

Keine Entwicklung ohne Frieden – kein Frieden ohne Entwicklung

Fünf Jahre, 1970 bis 1975, musste Kambodscha den zweiten Indochinakrieg, danach, von 1975 bis 1979 die Schreckensherrschaft Pol Pots über sich ergehen lassen, um anschließend weitere 10 Jahre von Vietnam besetzt zu sein. Seit 1990 befindet sich das Land auf einem mühsamen Weg der Reorganisation staatlicher Machtstrukturen und Konsolidierung des Friedens, der mit der bis heute größten UN-Mission auf dem asiatischen Kontinent, der *United Nations Transitional Administration of Cambodia* (UNTAC), eingeleitet wurde. Fachkräfte des Zivilen Friedensdienstes (derzeit neun) sind seit 2001 im Land, um diesen Prozess zu unterstützen.

Denis Dressel

Kambodscha ist ein Land, in dem sich langsam staatliche Strukturen herausbilden, die Menschenrechtslage sich etwas verbessert, Ansätze demokratischer Strukturen und rechtsstaatlicher Mechanismen – nicht ohne Rückschläge – sich zaghaft entwickeln und wirtschaftliche Entwicklung sowie regionale Integration (ASEAN) vorangehen – so gesehen aus einem optimistischen Blickwinkel. Kritisch betrachtet ist Kambodscha ein Land, in dem eine haarsträubende Korruptionskultur alle Schichten der Gesellschaft durchdringt, Rechtssicherheit nur rudimentär oder gar nicht besteht, demokratische Meinungsbildung noch immer unterdrückt wird (mit überwiegend „sanften“ Methoden allerdings), vor Wahlen Einschüchterungen und Stimmenkauf stattfinden und Konflikte oft mit einem Knüppel oder gar einer Pistole/AK47 „gelöst“ werden. So gibt es gerade jetzt im Vorfeld der Nationalwahlen im Juli wieder Morde an politischen Aktivisten. Wie fragil der gesellschaftliche Frieden ist, zeigte sich im Januar, als durch falsche Gerüchte angeheizte, gewaltsame Ausschreitungen gegen thailändische Unternehmen und die thailändische Botschaft in Phnom Penh fast einen ernsthaften Konflikt zwischen Thailand und Kambodscha auslösten.

Das Verständnis für Menschenrechte innerhalb der Bevölkerung lässt sich gut an den Artikeln in der tatsächlich weitgehend freien Presse verfolgen. Kürzlich wurde von einer Mutter berichtet, die ihre Teenager-Tochter, nachdem diese mit

Freunden gegen den Willen der Mutter zu einer Party anlässlich des kambodschanischen Wasserfestivals gegangen war, in der darauffolgenden Nacht durch die Füße an den Holzdielen-Boden genagelt hatte, um ein neuerliches Ausschwärmen der



Denis Dressel bei der Eröffnung des „Conflict Transformation Programs“ der DED-Partnerorganisation SILAKA. Foto: Susanne Müller

Jugendlichen zu verhindern. Nach dem Vorfall wurde diskutiert, ob die Frau verhaftet und angeklagt werden sollte, denn was würde aus den anderen Kindern, wenn die Mutter ins Gefängnis käme. Außerdem wisse es die Frau einfach nicht besser. Beides durchaus treffende Argumente.

Bin ich zu hart? Ich habe an dieser Stelle keinen Vorfall herausgegriffen, der einmal im Jahr von einer Verrückten in Szene gesetzt wird. Im Dezember wurde der Bruder der im DED-Büro Phnom Penh tätigen Reinigungskraft erschossen, ja regelrecht hingerichtet, weil sein Moped von jemandem begehrt wurde. Das passiert in Kambodscha (zu) häufig, genauso wie „Mob-Killing“ und die „Justiz des Volkes“ an Ort und Stelle einer Straftat oder eines Verkehrsunfalls ebenso wie „gang-raping“, die Vergewaltigung von Frauen und Mädchen durch eine ganze Gruppe von Männern.

len Werten, die in modernen westlichen Gesellschaften verwurzelt sind. So wird beispielsweise davon ausgegangen, dass die Konfliktparteien ähnliche Rechte haben, Alter und Geschlecht keine große Rolle spielen und gewisse Machtunterschiede von Mediatoren ausgeglichen werden. Ebenso wird von existierenden Gesetzen und deren Durchsetzbarkeit ausgegangen. In Kambodscha jedoch spielen Hierarchie, Status, Alter, Geschlecht und schließlich Macht eine enorm große Rolle. Ein Ausgleichsversuch, also das auf eine Stufe stellen von unterschiedlichen Personen, würden die Menschen hier als respektlos empfinden. Konflikte finden häufig zwischen Personen, die „alles“ (Macht, Geld, Waffen, manchmal Bildung) besitzen und Personen, die nichts von alledem haben, statt. Ein Beispiel: Die Holzfällerfirma, mit bewaffnetem Schutzpersonal, unterstützt von geschmierten Verwaltungsangestellten gegen eine

beteiligte Personen, die die Kommunikation im Vermittlungsprozess steuern und die Parteien unterstützen, eine *Win-Win*-Lösung (bei der beide Parteien gewinnen) zu finden. In Kambodscha wären solche unbeteiligten Personen, die noch dazu keinen besonderen Status haben, nicht anerkannt. Außerdem wird von Vermittlern erwartet, dass sie konstruktive Vorschläge machen, die in anerkanntem Recht und Gesetz begründet sind.

Traditionale lokale Führungspersönlichkeiten bzw. Mitarbeiter der Verwaltung auf Provinz- bzw. Kommunalebene, die sich als Vermittler für Konflikte eventuell eignen würden, sind durch Korruption und Machtmissbrauch (während des Krieges und der Zeit der vietnamesischen Besetzung unter politischem Druck, heute durch Werteverlust, Armut und fehlende Rechtsstaatlichkeit zu kriminellen Handlungen verführt) diskreditiert und genießen aus diesem Grund nicht das notwendige Vertrauen. Häufig sind sie selbst Konfliktbeteiligte. Mitarbeiter lokaler Nichtregierungsorganisationen genießen das Vertrauen der Bevölkerung, werden jedoch von der Verwaltung oft als „Gegner“ wahrgenommen, die die „andere Seite“ vertreten (was in der Regel auch nicht falsch ist).



Die Kinderzeichnung spiegelt die erlebte Gewalt wieder.

Ist Mediation immer die richtige Methode?

Für mich stellt sich die Frage, ob Mediation in dieser Gesellschaft eine angemessene Methode der Konfliktbearbeitung sein kann, und welche Personen denn Konflikte tatsächlich bearbeiten können. Mediationskonzepte gehen von bestimmten Grundannahmen über die Natur des Konflikts, die Konfliktparteien und die Mediatoren aus. Diese Grundannahmen basieren auf kulturellen und sozia-

Gemeinde, die von der Bewirtschaftung eines Waldes lebt. In der Regel können letztere sich nur schwer behaupten. Gesetzliche Grundlagen sind oft unklar oder nicht vorhanden, Polizei und Gerichte sind korrupt, Anwälte nicht verfügbar etc. Ich muss nicht weiter illustrieren, wie unter solchen Bedingungen Konflikte gelöst werden.

Ein anderes Beispiel. Die Mediatoren stehen nach genannter Philosophie nicht „über“ den Parteien, sie sind vielmehr unabhängige und un-

Selbstvertrauen als Grundlage für gegenseitigen Respekt

Also was tun? Ich weiß es auch nicht, die Sache ist verzwickelt und ambivalent. Das ist meine Lieblingsantwort, mit der ich mich gern davonstelle. Ich behaupte nicht, die Lösungen in der Tasche zu haben. Schließlich bin ich westlicher Mediator und komme nicht mit fertigen Lösungen daher. Aber ich hätte da einige Vorschläge für Entwicklungszusammenarbeit in Kambodscha im allgemeinen und zivile Konfliktbearbeitung im besonderen:

Kambodschaner scheinen eine tiefsitzende Angst zu haben, die Augen zu öffnen und sich und ihre Umwelt selbstbewusst wahrzunehmen. Die

Wahrnehmung und Akzeptanz der eigenen Person, der Respekt vor sich selbst, mit anderen Worten: Selbstvertrauen, sind Grundvoraussetzung für jede Veränderung, in welche Richtung auch immer. Projekte, die dieses grundlegende Selbstvertrauen gezielt fördern, sind vonnöten.

Bewusstseinsbildung für – simpel gesagt – gutes und schlechtes Verhalten, für ethische Werte (auf der Basis der ursprünglichen Werte des Buddhismus, nicht des überwiegend abergläubisch praktizierten Buddhismus), für ein Arbeiten/Agieren im Sinne gemeinschaftlicher Interessen, die Achtung von Recht und Gesetz, die Abkehr von Korruption, die Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte (insbesondere mit Blick auf Gewalt gegen Frauen und Kinder), sollte integraler Bestandteil aller Projekte in Kambodscha sein, nicht nur im Zivilen Friedensdienst (ZFD).

Schlichtung anstelle von Mediation?

Eine geeignete Methode sowie geeignete Konfliktvermittler müssen gefunden werden. Ein für die kambodschanischen gesellschaftlichen Verhältnisse eventuell nützlich Verfahren der Konfliktbearbeitung könnte Schlichtung (*Conciliation*) sein. Der Schlichter übernimmt Verantwortung für den Prozess der Verhandlungen (inklusive konkreter Lösungsvorschläge bzw. -vorgaben) und für sein Ergebnis. Autorität wird anerkannt und mit Vertrauen belohnt, wenn sie begründet und nicht korrumpierbar ist. Es gibt auch Richter in Kambodscha, die nicht korrupt sind und ihre Aufgabe nach bestem Wissen und Gewissen ausführen. Solche Richter könnten in Schlichtungsverfahren weitergebildet und ein landesweites System für Konflikterschlichtung eingeführt werden. Die in 2002 neu gewählten Gemeindeverwaltungen, sowie Mitglieder der kommunalen und lokalen Entwicklungskomitees, könnten außerdem Zielgruppen für Weiterbildungs- und Unterstützungsprojekte

für Konflikterschlichtung sein. Buddhistische Mönche, die gleichzeitig innerhalb sowie in gewissem Sinn etwas außerhalb der Gesellschaft leben und aufgrund ihres Status Respekt und Vertrauen genießen, stellen ebenfalls ein Potential dar. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass das eigentliche Streben buddhistischer Mönche im Loslösen von der Welt besteht, die starke Involvierung in soziale (weltliche) Belange somit Konflikte auslösen kann. Außerdem möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass auch Mönche Männer sind, die in Kambodscha groß geworden sind, will sagen: insbesondere in Sachen Gender oft Nachholbedarf haben.

Es erscheint mir unerlässlich, auf lange Sicht mit kambodschanischen Regierungsinstitutionen zusammen zu arbeiten und die Regierung bei der Gestaltung von gesetzlichen Rahmenwerken, der Schaffung von Rechtssicherheit und der Bekämpfung von Korruption zu unterstützen. Ein gesetzlicher Rahmen für Schlichtungsverfahren beispielsweise könnte Schlichtern nicht nur Mandat und Rechtshintergrund, sondern auch Anerkennung in der Bevölkerung verschaffen.

Kambodscha ist eine sehr junge Gesellschaft. Etwa zwölf Prozent der Kambodschaner sind junge Menschen im Alter von 10 bis 24 Jahren, weitere 15 Prozent sind fünf bis neun Jahre alt. Diese junge Generation hat die Kriegs-Ära nicht mehr direkt erlebt, ist aber zumeist durch die von Obrigkeitshörigkeit, Traumatisierung, Angst und dem Verlust humaner Werte gekennzeichnete Erziehung ihrer Elterngeneration gegangen. Projekte, die diese jungen Menschen ansprechen und Partizipations-, Konflikt-, Demokratie- und Menschenrechtsbewusstsein fördern, könnten langfristig das Strickmuster der kambodschanischen Gesellschaft verändern.

Schließlich möchte ich unterstreichen, dass Projekte für konstruktive Konfliktbearbeitung und Friedensförderung, also ZFD-Maßnahmen, mit Projekten der Entwicklungszusammen-



„Flamme des Friedens“ – öffentliche Waffenverbrennung in Kambodscha
Foto: Susanne Müller

arbeit, die sich vor allem auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung konzentrieren, Hand in Hand gehen müssen. Die Weisheit „Keine Entwicklung ohne Frieden – kein Frieden ohne Entwicklung“ gilt auch in Kambodscha. Mittel- und langfristiges Engagement sind nötig, um das Land auf dem noch langen Weg zu Demokratie und Frieden zu unterstützen. Meine vorläufige Diagnose lautet: Schwierig, aber nicht hoffnungslos.

■ Denis Dressel ist Sozialpädagoge und Mediator und seit 2001 für den ZFD in Kambodscha tätig. Er ist Berater für Programm- und Organisationsentwicklung bei SILAKA, einer Nichtregierungsorganisation die ein Programm zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung ins Leben gerufen hat. (silaka_ctp@bigpond.com.kh)